

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

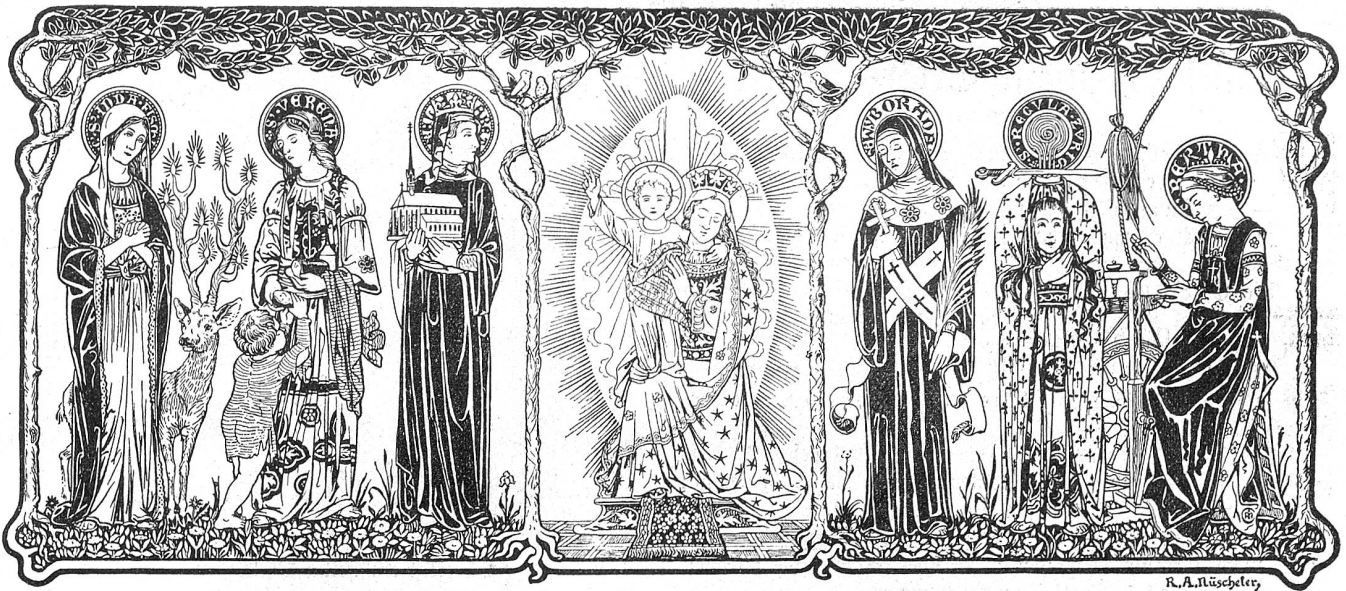
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

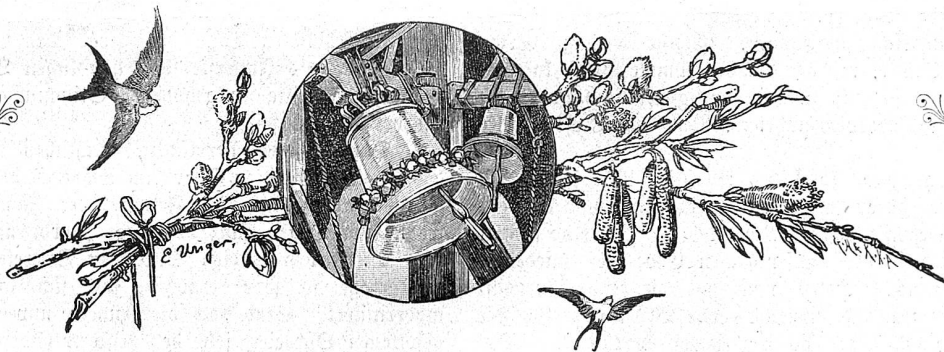
Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 13.

Solothurn, 29. März 1902.

2. Jahrgang.



* * * Ostern. * * *

Fabel schalle heut durch alle Lande,
 Schalle in des Tempels Heiligtum;
 Christus hat gesprengt die Todesbande,
 Sieh, ihn schmückt der Ewigkeiten Ruhm.

Lebend steht er da, der ewig Schöne,
 Um das Haupt den hehren Siegeskranz;
 Bete seine Allmacht an und höhne
 Fortan nicht mehr seinen Gottesglanz!

Unser Retter hat nun überwunden,
 Jesus Christus ist nun ew'ger Hirt
 Seiner Schafe, die er aufgefunden,
 Die in Wüstenen'n herumgeirrt.

Nicht mehr lastet Nacht auf unsrer Seele,
 Nicht entquillt aus ew'gem Lichtesborn;

Herr, von nun an glauben wir den Worten,
 Die dein weiser Mund uns huldvoll lieh,
 Gleich als hörten wir aus Flammenporten
 Gottes Donnerwort vom Sinai.

Und zur überird'schen Lebenswonne
 Streben wir empor mit off'ner Brust,
 Trinken von dem Strahl der Gnadensonne,
 Die uns füllt mit süßer Himmelsluft.

Hoffnung steigt empor im Morgenlichte,
 Läßt uns schauen eine bess're Welt,
 Wo uns lachen jene goldnen Früchte,
 Welche Glaub' und Liebe einst erhält.

Und darnieder liegt die Macht der Hölle,
 Für den Himmel sind wir auserkor'n.

F. Fiala.

Alleluja! mein Erlöser lebt.

Uben auf Golgathas Höhen steht, von Leidentüchern schaurig umweht, verlassen der leere Kreuzespfahl in blutgetränkter Erde — ein stummer Zeuge furchtbarer Frevelthat.

„Wahrlich er war Gottessohn!“ So sprach die Stimme des Glaubens, aber auch die des folternden Gewissens.

Die Christusfeinde hatten ihr Ziel erreicht. Warum werden sie nicht ihres Sieges froh? Schon lastet der Fluch auf ihnen, den sie selbst herausgefordert.

Und die Freunde? Zerstreut und verwirrt! Wo ist Seine Macht, wo Sein herrliches Reich? War das die Erfüllung Seiner Verheißung?

Und die Seinen? Die Frauen, die Ihm gefolgt? Aufgelöst im Schmerz über die Schreckensszenen, die sie geschaut; verwaist, verlassen, weil Er von ihnen gegangen.

Der Heiland — ruht im versiegelten Felsengrabe. — Eine dunkle Nacht senkt ihre Schatten nieder über Schuld und Schmerz.

„Noch ist kein Tag verglommen
So schwül und sündenschwer;
Noch ist kein Abend kommen
So trüb, so freudenleer.“

Doch durch die Nacht bricht strahlend der Morgen, dem triumphierenden Leben weicht der Tod, die Grabesfesseln sind gesprengt!

In der Morgenfrühe verkündet ein lichter Engel den frommen Frauen am leeren Grabe: „Der, den ihr suchet, er ist nicht hier, er ist auferstanden.“

Alleluja! er ist auferstanden! Welch frohe Botschaft. Von Mund zu Mund wandert die selige Kunde. Es jubeln die Frommen; ihr Glauben und Hoffen ist gerettet, ihr Lieben gekrönt!

Wiederum sind die Passionstage an uns vorübergezogen mit ihren tieferrnsten Bildern. In Dom und Kirchlein sind Orgelton und Glockenklang verstummt. Ernste Gesänge durchtönt die heilige Stätte, wo am Grabe fromme Väter knieten. Wehmützlich schauten sie auf zum Gekreuzigten und dann hinein ins stille Grab zum Todesverwundeten; Reue und Dank erfüllte Aller Herzen.

Doch dem Charfreitag folgt des Alleluja! Mit immer sich erneuernder Wonne hören wir den durch Jahrhunderte sich wiederholenden Ostergruß: „Der Erlöser lebt!“ Jubelnd stimmt unser Herz mit ein in den tausendfachen Chor der wiedererwachten Glockenstimmen. Heute noch hat die frohe Botschaft vom auferstandenen Heiland dieselbe hohe Bedeutung für die Seinen, wie damals, als sie der Engel verkündete. Im Glanze des Ostersonnenscheines erblaßt unsere Sündenschuld und verklärt sich alles Erdenleid.

Wohl hat der Heiland sterbend sein Haupt geneigt und ist in die Arme des Todes gesunken; doch nur damit er diesen um so glorreicher besiege und dadurch seine Gottheit allen Menschen und allen Zeiten beweise. Hat aber ein Gott für uns geblutet, dann trotz unserer großen Schuld, für die wir selber niemals genug thun können, muß dem, der sie beweint, nicht bange werden. Sie ist gesühnt: uns steht der Himmel offen.

Und was uns das Leben mit seiner ungleichen Elle bringt an Bitterkeit und Schmerz — es ist kein eitler Kampf — nein es ist der Himmelsweg, der durch Nacht zum Lichte führt. Wer es teilt hier Sein Erdenlos, — dem wird droben auch Sein Himmellos. Für Seine Leidensgenossen hält er den Himmel offen.

Stehst du schmerz erfüllt am Grabe deiner Lieben, nicht trostlos ist des Christen Trauer. Der Tod hat seine Macht verloren, er ist besiegt vom Auferstandenen. Wer in ihm ist, wird ewig leben. Uns harret ein Ort des seligen Wiederfindens; nach Grabesnacht steht uns der Himmel offen.

Drum wer da weint um seine Schuld, wer seufzt in Not und Schmerz, wer da trauert um sein Liebste — er trockne seine Thränen und stimme getröstet ein in ein seliges Alleluja! —



Golgatha.

Es zieht ein heilig Verlangen
Mich über Hügel und Thal,
Wo Christus zur Bühne gegangen
Am blutigen Kreuzespfahl.

Engel auch heute noch schweben
In Ehrfurcht auf heiliger Stätt',
Ihr Hauch ist Lieb' und Vergeben,
Ihr Odem ist Sang und Gebet.

J. Rp.

Osterfreuden im Haushalte.

M. v. Liebenau.

Die fröhlichen Tage des glorreichen hl. Osterfestes greifen bis in's Innerste des häuslichen Lebens ein, wo die christliche Familie in gehobener Stimmung das Auferstehungsfest der Herzen feiert.

Dank unserer herrlichen, kirchlichen Symbolik kann auch das Familienhaus zu Ostern im Schmucke des geweihten Palmengrüns prangen und die Festtafel der Familie weist in jenen frohseligen Tagen ganz besondere Zierde und Genüsse auf.

Die atehrwürdige Sitte der Ostereier, die einst unsere Kindertage so sehr ergötzte, hat sich in glücklichster Weise modernisiert. Sind doch die frühern unverdaulichen, weil hart gestottenen Ostereier jetzt den frischen Eierspenden gewichen, die nur mit Aufklebebildchen versehen, oder in natürlicher Frische prangend, im zierlichen Blumenkörbchen liegen oder auch jetzt noch im Freien unter großem Jubel aufgesucht werden.

Entschieden möchten wir von der Spende von Zuckereiern an die Kleinen abraten, da sie sich meistens nur die Zähne und den Magen daran verderben und dabei zu rechten Schleckmäulchen erzogen werden. Unsere Jugend bekommt ohnehin mehr als genug Süßigkeiten, ein Umstand der ja auch nur verwöhnend wirkt. Etwelche Süßigkeiten, speziell der Genuß von Honig, wäre ja auch zu dulden — aber dieses Maß muß ein bescheidenes bleiben, sofern wir den lieben Kleinen den Geschmack an der nahrhaften, richtigen Hausmannskost nicht benehmen wollen. Zudem enthält das frische Ei, wenn auch nur kalt genossen, oder mäßig erwärmt, vielen Nahrungstoff, den Zuckereier nun einmal nicht bieten. So ist auch der Preis des frischen Eies die Auslage wert, während süße Eier und Zuckerware mehr kosten und mindestens nichts nützen. Neben dem Ei, dem Symbole des neuerwachten Lebens, kennt aber die christliche Kunst noch ein viel schöneres Sinnbild — dasjenige des Osterlammleins.

Wer von uns Aeltern gedenkt nicht mit Freuden der einstigen Honigkuchen mit dem Bilde des Lammes, dessen Ausprägung unsere Großmütter mit liebender Sorgfalt überwachten. Wo

solche, oft echt künstlerische Modelle noch vorhanden sind, mögen sie zu Ehren gezogen werden. Sie dienen ja nebst dem genannten Zwecke, auch ganz vorzüglich zur Formierung frisch erstellter, süßer Butter, die in ihrer hellen, weißgelblichen Farbe die Wollflocken des Lämmleins so prächtig ausprägt. Ehedem zierte ein solch symbolisches Paradestück den Frühstückstisch des hl. Osterfestes in jedem bessern Hause.

Aber auch der Osterschüssel der Hauptmahlzeit des Hauses will frohe Kunde von dem Feste bringen und so befließigt sich die Hausfrau der Darreichung der so köstlichen und beliebten Eier Speisen. Wenn der saftig grünende Spinat hübsch mit Spiegeleiern geziert, der Kartoffelsalat mit buntem Schmuck von jungem Grün, von Gurken, roten Manden und hübschen Eier vierteln belegt ist, so sieht das schon etwas festlicher aus. Noch lieber ist dem jungen Volke der Nachtisch aus Eierschnee mit Crème, wo die großen, oval geformten Ballen zierliche Osterschnecken vorstellen und sogar der Festkuchen diese symbolische Form vertritt, wenn er nicht gar als Lämmlein prangt. Dazu kommt der riesige Osterstrauß auf die Tafel mit Frühlingsblumen aufgeputzt und das Weichensträußchen für die Tischgenossen. — Dann sagt auch das Heim: „Heut ist Ostern!“



Das Auge des Kindes.

Von Theophila.



1. Wie es äußerlich zu pflegen ist.

Gibt es ein edleres Organ unseres Körpers als das Auge? Die strahlende Sonne, die uns vom blauen Himmel leuchtet, das freundliche Blümchen, das bescheiden am Wege blüht, der großartige Bau eines herrlichen Domes, das teure Angeßicht eines lieben Freundes, dies alles und tausend schöne Dinge, sie hätten ihren Wert größtenteils für uns verloren ohne das edle Werkzeug des Gesichtes, ohne das liebe, teure Auge. Es liegt darum ungemein viel daran, dieses kostbare Sinneswerkzeug zu hüten und zu pflegen. Wir, als Erzieher, haben aber noch die besondere Pflicht, dem Auge des Kindes unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden und dasselbe vor allem Schaden zu bewahren. Wie können wir dies thun? — Hier einige Winke:

Wenn das Kind das Licht der Welt erblickt, so sucht man vielerorts dem schwachen Auge das grelle Tageslicht durch sogenannte „Himmelbettchen“ mit blauen oder weißen Vorhängen zu mildern. Diese Himmelbettchen sind vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu verwerfen, schon deswegen, weil sie die Luft nicht frei zirkulieren lassen. Man schließe die Fensterläden oder die Vorhänge, bis das kleine Ding nach und nach sich an das helle Sonnenlicht gewohnt hat. Es zeugt aber von großer Unvorsichtigkeit, wenn man Mütter oder Kindsmädchen Kinder in die Sonne tragen sieht, ohne das zarte Auge durch einen Schleier, ein einfaches Tuch oder einen Schirm vor dem blendenden Lichte zu schützen. Auch größere Kinder sind davor zu warnen, direkt in die Sonne zu schauen, oder das Auge auf blendend weißen Flächen, z. B. Mauern ruhen zu lassen. Verschaffen wir ihnen dagegen um so mehr Gelegenheit, ungezwungen den Blick auf das saftige Grün der Matten oder der dunkeln Wälder zu richten.

Bei Kindern zeigen sich oft rot entzündete Augen; da steckt die Krankheit freilich gewöhnlich nicht nur an entzündeter Stelle, sondern im ganzen Körper. Defteres Baden, fleißiger Aufenthalt in frischer Luft, wohl auch Genuß von Leberthran ist hier zu empfehlen. Einspritzen, Einfläuben zc. ist nicht thunlich ohne Empfehlung des Arztes, ebensowenig Einstreichen von allerlei Fetten und Salben, Waschen mit erhittem Thee u. s. f. — Kann das Kind am Morgen seine Augen nicht öffnen, weil ein böser „Fluß“ unbarmherzig die Wimpern zusammenklebt, so nehme man ein reines Linnenflecken und wasche das kranke Auge nur mit abgekochtem, nur mehr lauwarmem Wasser. Sonst ist das Waschen mit frischem, klarem Wasser dem Auge recht zuträglich, erzeugt

Wohlbehagen und Kräftigung. — Hat sich eine Mücke, ein Splitterchen zc. ins Auge verirrt, so reibe man das andere, das freie Auge und wird hierauf in kurzer Zeit das belästigte Organ von seinem unangenehmen Besuch befreit haben.

Ist das Kind einmal in die Schule eingetreten, so wird natürlich sein Auge sehr in Anspruch genommen. Das können wir nicht verhindern; dennoch kann manchem ungünstigem Einfluß vorgebeugt werden.

Vorerst bringe man darauf, daß das Kind den Kopf beim Schreiben und Lesen aufrecht halte. Wenn man auch hundertmal mahnen muß, so dulde man durchaus keine vorgebeugte Haltung. Diese ist nicht nur für Magen, Lunge zc. sehr schädlich, sondern bewirkt auch einen unregelmäßigen Blutandrang nach der vorderen Seite des Auges; es ist dies auch eine der vielen Ursachen eines Hauptübel der Gegenwart — der Kurzsichtigkeit. Trifft man nicht Kurzsichtige in allen unsern Schulen, wo gar oft die ganze Bildung im Aufsehen eines Nasenklemmers sich äußert? Berührt es uns nicht peinlich, wenn wir schon Kinder von 12, 10 und noch weniger Jahren mit Brillen herumspazieren sehen? Um eine aufrechte Haltung zu erzielen, halte man das Buch beim Lesen lieber in die Höhe, als daß man es vor sich auf dem Tisch liegen lasse. Mädchen gebe man zum Befestigen ihrer Näharbeiten ein Nähtissen und lasse sie nicht an ihren Kleidern in der Kniegegend anheften. — Aerzte behaupten auch, daß zu eng anliegende Kleider um den Hals und über die Brust die Kurzsichtigkeit befördern, wie denn namentlich auch das Anstrengen des Auges bei feinen weiblichen Handarbeiten. Lassen wir unsere Mädchen Stricken, Nähen, Flickern, Häkeln, wohl auch Sticken gründlich erlernen, pflanzen wir ihnen Lust und Liebe zu solchen Beschäftigungen ein; aber sorgen wir dabei für ziemlich grobes Material; unterlassen wir es, sie zu jenen Feinstickereien, jenem vielseitigen Faden-Ausziehen zc. anzuhalten, das ohne Nutzen, oft auch ganz ohne Zweck ist und das nur dazu dient, unsere und der Kinder Eitelkeit zu erwecken. Ist ein gesundes Auge nicht tausendmal mehr wert, als solche und ähnliche Luxusarbeiten?

(Fortsetzung folgt.)



Zur Frage der Wöchnerinnenvereine.

(Korrespondenz aus U.)

Derselbe Mangel, den eine verehrte Mitabonnetin in der „Frauenzeitung“ Nr. 10 bespricht, macht sich auch bei uns fühlbar. Unsern armen Wöchnerinnen gebriecht es meist an jeglicher Pflege. Dazu kommt noch, daß wir überhaupt nur ganz wenig tüchtige Pflegerinnen haben, die selbstverständlich von den Bemittelten vollständig in Anspruch genommen sind. Statt bloß unfruchtbar zu klagen, einmal Abhilfe zu schaffen, brachte der hiesige hochw. Seelsorger die Frage in der letzten Hauptversammlung unseres Frauen-Vinzentius-Vereins zur Sprache. Es wurde darauf beschlossen, eine geeignete Person zu suchen, oder eine solche eventuell auf Kosten des Vereins heranzubilden zu lassen.

Doch erst nach langem Suchen fand sich eine Frau, die sich bereit erklärte, die Aufgabe zu übernehmen. Dieselbe ist durch einen Kurs eigens dazu ausgebildet und hat sehr gute Zeugnisse. Seit 1. März ist sie nun in ihrer neuen Stellung. Sie bezieht einen fixen Gehalt vom Vereine, steht aber unter genauer Kontrolle desselben und ist strengstens verpflichtet, zuerst die Armen zu verpflegen und erst die Bemittelten zu berücksichtigen, wenn es ohne Vernachlässigung der erstern geschehen kann. Bemittelte haben an den Verein eine Tasse zu bezahlen, aus welchem Ertrag Wäsche oder Nahrung für die armen Wöchnerinnen beschafft werden soll. Leider verfügt unser Verein über so wenig Mittel, daß bei dieser neuen Vereinsthätigkeit die Sorge für Andere zurücktreten muß. So werden wir z. B. bei allen Opfern, die wir uns auferlegen, die armen Schulkinder zu Weihnachten nicht mehr so wirksam unterstützen können, als notwendig wäre.

Hätte der hiesige Mütterverein uns nicht eine namhafte

Unterstützung zugesichert, wir vermöchten kaum das nötige Geld aufzutreiben.

Viele Arme waren der Anregung erst nicht geneigt, weil sie fürchteten, man trete schlechter Hausordnung und übeln Gewohnheiten nahe. Ueberhaupt hat man sich bei allem guten Willen auf Undank gefaßt zu machen.

Wir hoffen, daß die neue Liebesthätigkeit hüben und drüben allmählig Anklang finde und daß Gottes Segen auf dem begonnenen Werke ruhe. (Auch von diesem Verein stehen Statuten zur Verfügung).

A. B. D.

wie lebendig und anschaulich ging es da zu! Die Mutter lächelte oft, wenn bei Tische ein Geschichtlein nach dem andern aufspazierte und erst der Papa, der hing geradezu mit Bewunderung an seinem Köschlein. Wenn er mittags und abends aus der Fabrik heimkam, deren Direktor er war, wenn das Schnurren der Räder und all der ohrenbetäubende Lärm der Maschinen ihn auf einige Stunden im Frieden ließen, dann klang ihm Köschens frohes und oft sogar witziges Geplauder wie liebe Musik. Da saß das Kind an seiner Seite, und „Papa“ war das erste und letzte Wort. Trübte irgend eine Sorge sein Auge, zog der Lebenskernst eine Falte auf der Stirne,



Grablegung Christi.

Eine Zungensünde.

Von Pia.

Rosa war ein hübsches Mädchen, dazu immer froh und glücklich, der Liebling ihrer Eltern. Sie hatte auch ein gewecktes Köschlein, in das sie beinahe ohne Mühe das Wissen hineinbrachte, das man oft andern Kindern in diesem Alter mit dem Nürnberger Trichter eingießen muß. Und erst Köschens Zünglein! Das lief den ganzen Tag, ohne müde zu werden und ohne daß ihm je das Material ausging. Wie konnte es doch so herzlich bitten, so lieb schmeicheln und auch wieder gar freundlich grüßen und danken, hier Aufträge ausrichten, dort eine Gruppe spielender Kinder beherrschen, überhaupt in jeder Lage fand sich dies kleine, gewandte Ding schnell zurecht. Und wenn es erst ans Erzählen kam! Boß tausend,

Rosa hätte es selbst beim Mondschein nicht übersehen, und sie verstand es dann so gut, das Auge wieder hell und die Stirne glatt zu machen.

Den meisten Stoff zur Unterhaltung holte das Kind aus der Schule und aus den Reihen seiner kleinen Gespielinnen, mit denen es am meisten verkehrte. Das ist auch ganz begreiflich. Und da gab es auch immer wieder Neues auszukramen. Der ganze Schultag mit allem was gelernt und gelehrt wurde, spazierte da jeden Abend über des Fabrikdirektors Tisch, und der aufmerksame Papa war über den Gang der Schule gewiß besser unterrichtet, als der Herr Schulrat, der dieselbe monatlich einmal besuchte. Er war auch mit den Leistungen derselben ganz zufrieden und die Lehrerin stand bei ihm in voller Achtung. Rosa sprach stets achtungsvoll von ihr, sei es, weil sie wohl wußte, daß die Eltern ihr jedes nachteilige Wort

über dieselbe strenge verwiesen hätten, sei es, daß sie wirklich mit aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit ihrer Lehrerin zugethan war.

Aber nun die Kinder, die mit Rosa die Schule besuchten! Ja, wenn die Rede auf diese fiel, da wurde das Gespräch dann schon etwas bunt. Heute gab es von der Sophie und morgen von Dora, bald vom Annachen und bald vom Benchen etwas zu berichten. Was doch die Kinder in und außer der Schule alles trieben, bald offen vor den Augen der Lehrerin, bald im Verborgenen hinter dem Rücken derselben. Köschchen mußte sehr viel, und was sie wußte, das malte sie in lebhaften Farben aus und würzte es, daß man darob lachen mußte. Nicht selten aber folgte zum Schlusse der Ausdruck des Mitleids für die arme, vielgeplagte Lehrerin und die Verachtung der schlimmen Streiche. Ob alles so sich zutrug, wie Köschchen erzählte? Im Anfang vielleicht schon. Da plauderte das Kind über das, was es wirklich gesehen und gehört, aufrichtig und wahrheitsgetreu; aber als es größer wurde, da wurde wohl manches nach Belieben hinzugefügt, gedreht und gefehert, übertrieben oder verkleinert, wie es dem redseligen Zünglein paßte. Ja, nach und nach war dem Mädchen die Gewohnheit eigen geworden, recht viel über die Fehler der Mitschülerinnen zu reden. Eine schlimme Gewohnheit, fürwahr, und zudem eine gefährliche, weil sie zu noch schlimmern Dingen führen kann.

Und was sagten denn die Eltern dazu? Nicht viel, auf jeden Fall zu wenig. „Du erzählst uns immer nur von den andern“, sprach die Mutter eines Tages, „aber sag uns doch auch einmal von deinen eigenen Schulünden!“ Köschchen war darüber nicht in Verlegenheit zu bringen. „Am Samstag, wartet nur“, erwiderte sie mit wichtiger Miene, „da bekommt ihr mein Sündenregister zu sehen! Papa, halte die Brille bereit!“ — Dieses Sündenregister aber war das Zeugnisbüchlein, in welchem die glücklichen Eltern noch niemals etwas anderes gesehen hatten, als die besten Noten in Reih' und Glied. Und in der That, das Mädchen machte sich in der Schule einer solchen Zufriedenheit würdig. Vor den Versuchen des redseligen Mäulchens wußte die Lehrerin es dadurch zu schützen, daß sie es ganz nahe zum Pult und überdies neben eine gewissenhafte, schweigsame Schülerin setzte. Im Wissen und Können war Rosa unbestritten die erste der Klasse.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Kirche.

Rom. Ein Geschenk, das dem hl. Vater wohl am wertvollsten sein wird, haben ihm die Orientalen zu seiner Jubelfeier gebracht. In Betlehem kehrte kürzlich eine größere

Anzahl Schismatiker unter ganz besonderen Umständen zur katholischen Kirche zurück. Betlehem zählt bekanntlich 10,000 Einwohner; darunter 5000 Lateiner, 3000 griechische Schismatiker, während sich der Rest auf Armenier, Protestanten und Muhamedaner verteilt. Schon seit längerer Zeit munkelte man im Geheimen von dem Wunsche zahlreicher Schismatiker, in die katholische Kirche zurückkehren zu wollen. Heute ist die Konversion derselben vollendete Thatfache. Abbé Pierre Kouri, der in Rom seine Studien machte, wird die neue griechisch-katholische Gemeinde leiten. Diese Massenkonversion hat ihre moralische Wirkung nicht verfehlt; denn wie die letzten in Rom einlaufenden Berichte melden, ist begründete Hoffnung vorhanden, daß den bisherigen Konvertiten in Bälde noch zahlreiche andere folgen werden. Wahrlich ein Jubiläumsgeschenk für Leo XIII., wie er es sich an seinem Lebensende nicht mehr schöner hätte träumen lassen können!



Kroße Erwartung!

nasalklasse, welche sich in ein Mädchen verliebt hatten, fand vorgefunden in Orzezanj ein Revolverduell statt. Auf die Distanz von zehn Schritten feuerten sie gegeneinander; einer der Gymnasiasten wurde lebensgefährlich, der andere leicht verwundet.

Washington. Von einer ebenso tüchtigen wie glücklichen Frau erzählt das Pariser „Journal“. Vor vier Jahren beschloß ein amerikanisches Ehepaar, nach Klondyke zu gehen, um dort sein Glück zu versuchen. Als sie aber in Tacoma im Staate Washington angekommen waren, erklärte der Mann seiner Frau nach reiflicher Ueberlegung, daß er nicht weiter gehen würde, da das Unternehmen ihm zu gewagt erschien. „Gut“, sagte die Frau und ging allein weiter. Der Mann blieb in Tacoma. Die Jahre vergingen. Vor einiger Zeit kam nun die tapfere Frau mit vier Millionen in der Tasche

nach Tacoma zurück. Der Mann war Angestellter bei der Straßenbahngesellschaft der Stadt. Natürlich nahm er sofort seine Entlassung und fiel seiner Frau zu Füßen, die glücklich darüber ist, mit ihm das Vermögen teilen zu können, das sie ihrer Willenskraft, Beharrlichkeit und — ihrem guten Stern verdankt.

Paris. Zahllose Trauringe wandern jährlich ins Verschamt. Vor mehreren Jahren wollte eine Pariser Dame gelegentlich der Verheiratung ihrer Tochter ein gutes Werk vollbringen und alle im Mont Biété verletzten Eheringe auslösen. Es stellte sich heraus, daß 63,000 Stück vorhanden waren und daß ihre Auslösung eine halbe Million Francs gekostet hätte. Es ist noch nicht lange her, da wurde in Paris ein Trauring, der seit 1857 verlegt war, endlich ausgelöst. Ein schmaler, unansehnlicher Goldreif. Die neue Mode will sie breiter, massiver haben wie jene dünneren alten. Vor 37 Jahren wurden auf den Ring 17 Fr. geliehen und an Zinsen wurden seitdem in Summa über 50 Fr. bezahlt. Sechshunddreißigmal ist das Pfandverhältnis verlängert worden.

Warschau. Eine große Hundefreundin ist die in Warschau lebende reiche Gutsbesitzerin Ch. Sie errichtete kürzlich zwei „Hundeasyle“ — eines für 40 Hunde auf ihrem Gute im Gouvernement Siedlez, ein anderes in Warschau für 20 Hunde. Als in den ersten Tagen des Februars die Gutsbesitzerin ihren 60. Geburtstag feierte, beging sie dieses Fest dadurch, daß sie allen ihren Lieblingen wattierte Seidendecken schenkte und bei einem Notar ihr Testament machte, in dem sie zur Sicherung des Schicksals ihrer Hundeasyle 25,000 Rubel festlegte. Ihre Dienstboten beschenkte die Gutsbesitzerin an dem Tage, wo sie ihrer Geberlaune auf gewissem Gebiete so ganz die Zügel schießen ließ — mit je 20 Ropegen (kleine russische Münze) und einem Pfefferkuchen.

Der bittere Tropfen.

Eine Alltagsgeschichte von Emmy Gordon.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Als die Lehrerin ganz erschöpft ihrem Heim nahe gekommen, hörte sie andere, ihr nur zu wohl bekannte Laute — hysterisches Schluchzen, mit welchem Kata ihrem gepreßten Gemüte Luft zu machen pflegte. Ihr erster Impuls war, umzukehren und einer Szene zu entfliehen, welche sie heute die Kraft nicht fühlte, ertragen zu können. Doch die Macht der Gewohnheit siegte — sie vermochte nicht, einer Schwierigkeit feige den Rücken zu kehren. Mit dem Hauschlüssel, den sie stets bei sich trug, öffnete sie die Hausthüre und ging geraden Weges auf Katas Schlafzimmer zu, wo sie diese schluchzend, weinend und unzusammenhängendes Zeug faselnd, auf dem Bette liegend fand, während das Mädchen für alles ungeschickte Versuche anstellte, ihr mit einem Nieschläschen beizukommen. Charlotte schickte die erschrockene Dienerin fort, verschloß die Thüre und setzte sich. Ihrer Erfahrung gemäß kam Kata am raschesten zu sich, wenn man sie sich selbst überließ. So auch diesmal. In wenigen Minuten erhob sie sich vom Bett, kam auf ihre Schwester zu und sagte schluchzend: „Lebe wohl!“ Charlotte rührte sich nicht.

Kata öffnete den Kleiderschrank und kleidete sich zum Ausgehen an. Während dessen erhob sich Charlotte, nahm den Schlüssel aus der Thüre und steckte ihn in die Tasche, dann setzte sie sich stillschweigend wieder nieder. Sie war zu müde zum Reden; sie würde ja auch, ohne sich dabei anzustrengen, in Bälde — viel zu früh! — alles erfahren.

Als Kata die Thüre verschlossen fand, riß sie die Klinke geräuschvoll hin und her, hieb ziellos mit den Fäusten darauf los und bat schließlich schluchzend die Schwester, zu öffnen. Charlotte schüttelte den Kopf.

„Laß mich gehen“, heulte Kata, „ich kann nicht mehr leben — ich laufe ins Wasser.“

„Setz Dich ruhig hin und benimm Dich nicht wie eine

Berrückte. Die ganze Nachbarschaft braucht Deine Thorheiten nicht zu erfahren.“

„Was kümmerts mich, wer mich hört! In einer Stunde bin ich für immer weg von allem — dann wirds Dir leid thun. Gib mir den Schlüssel sofort, Charlotte.“

Noch immer saß die Angeredete schweigend da. „Ich möchte eine Tasse Kaffee haben“, sagte sie endlich müde, „dann magst Du erzählen, was geschehen ist.“

„Wozu? Du kannst mir doch nicht helfen. Hier lies!“

Charlotte Bohmeier entfaltete das zerknitterte Blatt, welches ihr gereicht wurde. Ihr Gesicht sah noch einen Schatten blässer und viele Jahre älter aus, nachdem sie den Brief gelesen, der die Aufforderung enthielt, Frau Dr. Erdmann solle innerhalb zwei Tagen achtzehnhundert Mark bezahlen, widrigenfalls sich der Schreiber durch Exekution zu seinem Rechte verhelfen werde.

„Du hast Geld geborgt?“ fragte Charlotte in dumpfem Tone, ohne Aegerger noch Erregung zu verraten. Und doch wurde Kata seltam bange zu Mute.

„Es blieb mir keine Wahl“, stotterte sie. „Ich kann meine Kinder nicht hungern lassen, Unverheiratete verstehen nicht —“

Charlotte hemmte ihren Redestrom durch eine gebieterische Handbewegung. „Wer ist der Schreiber — wie bekommst Du das Geld von ihm?“ fragte sie.

(Schluß folgt.)

für's Haus.

Ein niedliches Ostergeschenk. Ein Gänse- oder großes Hühner- ei wird an der Spitze in beliebige Zacken genügend weit abgetrabelt. Das Ei wird nun mit Weim bestrichen, mit Weimamen dicht bestreut, und nachdem es trocken ist bronziert. Die geschlossene Seite des Eies wird auf ein mit Milch bezogenes, vorher etwas ausgehöhletes Holzblöckchen geklebt.

Oder man schreibt mit einer in Scheidewasser getauchten Stahlfeder eine Inschrift oder den Namen des Empfängers auf das bronzierte Ei. In die Oeffnung des Eies legt man irgend eine kleine, mit einem Blumensträußchen zu bedeckende Ostergabe oder ein kleines Gäschen.

Kasiertere Blechwaren dürfen nicht in heißem Wasser gewaschen werden, weil sonst der Lack springt und sich ablöst. Sind dieselben ziemlich beschmutzt, so reibt man sie mit etwas Baumöl ein, streut Mehl darüber und reibt sie mit einem wollenen Lappen ab.

Weilchenduft. Man trocknet die Weilchen in einem trockenen luftigen Raum, an einem Plätzchen, der nicht von der Sonne beschienen wird. Täglich wendet man sie, bis sie ganz trocken anzufühlen sind. Man hebe sie nun in einem gut verschlossenen Gefäß oder einer gut verkorkten, etwas weithalfigen Flasche zu späterem beliebigen Gebrauche auf. Schon einige wenige dieser Weilchen verleihen dem Thee oder Kaltichalen ein feines Aroma. Zwischen die Wäschestücke gelegt, riecht diese bald nach Weilchenduft.

fasten-Küche.

Verlorene Eier. In eine Messingspfanne nimmt man Wasser und etwas Essig und eine Handvoll Salz. Wenn es siedet, schlägt man die Eier auf, läßt sie sorgfältig in langsam kochendes Wasser fallen und kocht sie 7 bis 8 Minuten. Sie werden dann sorgfältig mit der Schaumfelle ausgezogen, auf gebackene Brotschnitten gelegt, eine bereitete Buttersauce darüber gegeben und mit Kartoffeln, Knöpfli oder Makaronen serviert.

Falscher Salm. Man nimmt dazu Kalbfleisch, das Gekstück von der Oberpälten (auch Fricando oder Bäckli genannt). Es wird enthäutet, dann 2—3 Tage in eine Essigbeize gelegt. Zum Kochen wird es samt Beize und Gewürzen und soviel Fleischbrühe oder Wasser in eine Kasserolle gegeben, sodaß das Fleisch mit Flüssigkeit ganz bedeckt ist. Man läßt es so eine Stunde kochen. Eine halbe Stunde vor dem Essen wird in etwas Butter Mehl gedünstet und dieses dann mit dem Sutt vom Fleisch abgelöscht. Das fehlende Salz, Pfeffer, Muskatnuß kommt dazu, 2—3 Büffel Kappern machen das Gericht noch besser. Die Sauce läßt man bis zum Anrichten gut kochen und richtet sie dann über das tranchierte Fleisch an. Falscher Salm läßt sich auch zu kaltem Tisch gut verwenden. Man legt dann hartgelottene Eier, welche man in vier Teile schneidet, sowie Kappern und Sulz um das Fleisch. Statt dessen kann man es auch mit Mayonnaise servieren.

Ostertuchen. Ein halbes Pfund Butter wird gut gerührt, dann kommen $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker, $\frac{1}{2}$ Pfund feine Mandeln, 1—2 Eier, Saft und Schale einer Citrone dazu. Man nimmt diese Masse auf



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.

Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerlei. Spez.: Brautaussteuern Muster franko. Billige Preise. 372 (115^o)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6²⁶)

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magenbräun, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfweh. Bis jetzt unübertroffen. — Preis Fr. 1. 50, 2. 50, 4. 50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke: 3860⁵²
Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

- Asthma und Lungenleiden Fr. 1. —
- Epilepsie und Nervenleiden " 1. 20
- Rheumatismus und Gicht " 1. 20
- Wassersucht " 1. 20
- Blutreinigungsthee " 1. 20
- Kräuter-Brustthee " 1 20

Erhältlich in der **Hirsch-Apothek**e, Solothurn.

Amtlich beglaubigte

Heilberichte

Die Unterzeichneten wurden durch die Privatpoliklinik Glarus durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit amtlich beglaubigter Unterschrift bestätigen.

- Drüsenleiden Frau Weber, Maurers, Hamburg bei Menziken (Aargau).
- Augenleiden. Fr. Ernestine Eberhardt, St. German bei Marogne (Wallis).
- Ischias, Hüftweh. Jakob Niggelshofer, Hattenhausen bei Märstetten (Thurgau).
- Fussgeschwüre, Flechten, über Mundgeruch Eduard Scheuchzer, Langenstein b. Dietfurt (Doggenb.).
- Bleichsücht, Fussgeschwüre, Drüsenanschwellungen. Fr. Marie Bachman, Schneiderin, Bauvylberg, St. Luzern.
- Magenkatarrh, Blutarmut. Frau Sophie Cornu-Willermet, Concije (Waadt).
- Darmkatarrh. Paul Emil Aellen, aux Frètes b. Brenets, St. Neuenburg.
- Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh. Fr. Maria Bellat, Crêt Vaillant 19, Locle.
- Haarausfall. Ferd. Nivier, Aubernier, St. Neuenburg.
- Bettlässeln. 2 Kinder von Frau Lydia Thelin, Violley-Drjulaz b. Echallens (Waadt).
- Blasenkatarrh. J. Ch. Guyaz, Uhrmacher, L'Isle (Waadt).
- Kniegelenkentzündung. Mich. Böhmländer, Ballstadt, Post Lehrberg b. Ansbach in Baiern.
- Magengeschwüre. Ambros Oberle, Dienstmann, Konstanz.
- Kropf, Halsanschwellung. Friedr. Gerick, Schoppsdorf b. Ziefen, in Sachsen 16 (8¹³)
- Bandwurm mit Kopf. Wilh. Rhein, Altershausen b. Königsberg in Franken.
- Kopf- und Gesichtsschmerz, Neuralgie, Magenkrampf. Wilh. Wandermann, Schuhmacher, Greifswaldervorstadt 25, Loitz in Pommern.
- Flechten, Blutarmut. Frau Marie Baumgartner, Dekonoms, Oberrohrbach, Post Reischbach (Baiern)
- Rheumatismus. Franz Köber, Merkendorf b. Auma, in Thüringen.
- Leberleiden, Nervenschwäche Franz Bude, Gruben, in Sachsen.
- Schwerhörigkeit, Ohrensausen. Fr. Anna Gerstenecker, Meßstetten a. Lauen, D.-N. Balingen.
- Gebärmutterleiden. Blutarmut. Frau Stodiek, Nr. 140, Lozten bei Verzmold, (Westfalen).
- Lungenkatarrh. Wilh. Raß, Steeden, Post Kuntel, in Nassau.
- Gesichtsausschläge. Bleichsücht. Fr. Elisabeth Götz, Oberhausen b. Kirn a. d. Nahe.
- Trunksucht. A. Wendli, Sihlhallenstr. 40, Zürich III.

Adresse: Privatpoliklinik Glarus, Kirchstr. 405, Glarus.

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen best renommierten 150 (44³)

Malaga à 90 Cts. pro Liter

Veltliner à 80 " " "

Leihgebinde in allen Grössen auf Lager.

T. RIGO, Weinhandlung, Solothurn.

Harmoniums

größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5 - 10 und in Miete à Fr. 4 - 8 per Monat (119²⁰) 380

Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

Eine junge Tochter, welche die **Damen-schneiderei** erlernt hat, sucht eine leichte Stelle in kl. Haushalt. Gute Behandlung wird hohem Lohn vorgezogen. (42) Off. u. Chiffre **O. L. 159** bef. d. Exp. d. Bl.



Wormann Söhne

— BASEL —
Aeltestes Versandgeschäft

Unsere neue prächtige

Frühjahrs-Kollektion

für

Damenkleider-Stoffe

und (3^o)

Herrenkleider-Stoffe

ist versandtbereit. Muster franko.

H. HINTERMEISTER

Terlingen & Cie., success., Kunsnacht-Zürich

LAVAGE CHEMIQUE ET TEINTURERIE

de vêtements pour dames et messieurs, étoffes de meubles, tapis, couvertures de lit, plumes, gants, rideaux, etc. (45²⁶)

Agrandissements importants avec installations techniques le plus modernes. Exécution irréprochable.

Ouvrage prompt et soigné Prix avantageux. Prompte livraison.

Dépôts à Moutier, chez Mr. F. Sahli, Confections; St. Imier, chez Mr Ch. Zürcher, Marchand-Tailleur; Delémont, chez M^{me}. Borer, Commerce des cuirs

MISSION.

Töchter aus guten Familien, welche sich dem Dienste des göttl. Herzens weihen wollen, finden Aufnahme bei den Carmelitessen, Dienerinnen vom göttl. Herzen Jesu. (43¹²)

Adr.: Josefsheim St. Anna, Tilburg, Holland.

Linoleum

in allen Breiten bis 366 cm.

Inlaid Granit-, Moiré-, Blumen- und Plattenmustern, unverschiebbare durchgehende Dessins.

Cork uni und bedruckt, sehr warm und schalldämpfend.

Lincrusta moderne, feinste Wandbekleidung ...

Grösste Auswahl! — Billigste Preise!

Witve Jean von Däniken

(122^o) Solothurn. 388